

1  
**ERSTE  
MASTER-ABSOLVENTIN  
UND -ABSOLVENT**

2  
**GRUSSWORT**

3  
**AKTUELL**

4  
**ARBEITSINTEGRATION**

5  
**INTERKULTURELLE  
BEGEGNUNG**

6  
**AUS- UND WEITER-  
BILDUNGSANGEBOTE**

7  
**MEIN SOZIALER ALLTAG  
MIT FABIAN BRITSCHGI**

8  
**INTERACT VERLAG/  
FACHTAGUNGEN UND  
KONGRESSE**



## **DIE BEILAGE SOZIALE ARBEIT**

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird mit dem Magazin der Hochschule Luzern versandt. Magazin und Beilage erscheinen dreimal jährlich.

## **HABEN SIE FRAGEN UND ANREGUNGEN?**

Wir freuen uns, via E-Mail  
[beilagesozialearbeit@hslu.ch](mailto:beilagesozialearbeit@hslu.ch)  
von Ihnen zu hören.

## **DIE ERSTEN MASTER IN SOZIALER ARBEIT: «ES HAT SICH GELOHNT!»**

**Interview:** Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Im Sommer 2011 erhielten die Soziokulturelle Animatorin Vera Zihlmann (37) und der Sozialarbeiter Martin Erismann (37) als erste Studierende der Hochschule Luzern den Titel «Master of Science in Social Work». Die beiden Pioniere über Lust und Frust im Studium, ihre Master-Arbeiten und Zukunftswünsche.

Interview  
auf Seite 2 →

→ Fortsetzung von Seite 1

Die ersten Master in Sozialer Arbeit: «Es hat sich gelohnt!»

Vera Zihlmann, Martin Erismann, Sie haben im Juli Ihre Master-Thesis vor einem kritischen Fachgremium erfolgreich «verteidigt» – herzliche Gratulation. Beide führen Sie danach gleich in die Ferien – war der Master hart verdient?

Zihlmann: Ehrlich gesagt habe ich das Unterfangen unterwegs ein paar Mal verwünscht, vor allem während der Arbeit an der Master-Thesis, die enorm aufwändig war. Da ich ein Thema in einem neuen Fachgebiet ganz ausserhalb meines aktuellen Tätigkeitsfelds als Schulsozialarbeiterin gewählt hatte, konnte ich mich nicht in bekannten Denkmustern bewegen, sondern musste vieles selbst erarbeiten. Aber das war natürlich auch speziell spannend. Und da ich gegen Ende des Studiums mein Arbeitspensum auf 60 Prozent reduziert hatte, war die zeitliche Belastung erträglich.

Erismann: Als Geschäftsführer einer Einrichtung für Straftatlassene konnte ich mein Pensum nur auf 70 Prozent reduzieren, und mein wöchentlicher Vaterstag stand auch nicht zur Disposition. Dafür konnte ich sehr flexibel mit den Arbeitstagen umgehen und gut 50 Prozent des Studiums in Luzern absolvieren, wo ich wohne. Meine Master-Arbeit beinhaltet eine Analyse des Versorgungssystems für Straftatlassene im Kanton Zürich, damit blieb ich nah an meiner Arbeitspraxis. Von daher ging es eigentlich ganz gut. Aber Ferien hatte ich danach definitiv auch nötig.

Wenn Sie zurückschauen – haben sich die Strapazen gelohnt?

Erismann: Übers Ganze gesehen auf jeden Fall. Nach zehn Jahren Arbeit mit Straffälligen hatte ich den Wunsch, diese Arbeit zu reflektieren, meine Erkenntnisse auszuwerten und theoretisch zu untermauern. Das Studium brachte interessante Inputs von sehr guten Dozierenden, und die Arbeit an der Master-Thesis war spannend. Einzige Kritik von meiner Seite: Zum Teil könnte das Verhältnis zwischen Anwesenheitsstudium mit Lehrveranstaltungen und dem Aufwand für die Leistungsnachweise der einzelnen Module etwas ausgewogener sein. Aber es war ja der erste Durchgang, vielleicht kann man in Zukunft mit den Bologna-Vorgaben auch ein wenig lockerer umgehen.

Zihlmann: Bei mir gibt es auch ein Fragezeichen, aber eher in Bezug auf die berufliche Position, die wir als Master einnehmen können: Sicher haben wir gelernt, wissenschaftlich zu arbeiten, aber für eine entsprechende Stelle sind wir im Vergleich zu Absolventinnen und Absolventen eines Soziologiestudiums eher im Nachteil. Wir bewegen uns irgendwo zwischen Praxis und Theorie auf einer Ebene der Wissenschaftlichkeit, die gerade in der Sozialen Arbeit noch nicht genau definiert ist. Andererseits hat mich genau das Arbeiten in diesem noch offenen Raum auch begeistert. Auch ich hatte nach zehn Jahren praktischer Arbeit Lust auf wissenschaftliche Reflexion, wollte aber den Fächer nochmals aufmachen, also nicht nur über die Praxis im eigenen Fachgebiet nachdenken. Diesbezüglich wurden meine Erwartungen mehr als erfüllt.

Sie haben beide sehr ambitionierte Master-Arbeiten verfasst – welche Hoffnungen verbinden Sie damit?

Erismann: In meiner Arbeit zeige ich Lösungsansätze zur Verbesserung der Resozialisierungschancen von Straftatlassenen auf, und es bleibt offen, ob unser System überhaupt bereit für neue Lösungen ist. Ich bin zuversichtlich, dass gewisse Entscheidungsträger im Fachbereich und auf politischer Ebene zumindest die Schlussfolgerungen meiner Master-Thesis lesen und darauf reagieren. Durch meine Tätigkeit bin ich recht gut vernetzt und kann die Arbeit an entscheidenden Stellen bekannt machen.

Zihlmann: In meiner Master-Thesis geht es um das «Recovery-Konzept» und um ein paar andere neue Schlüsselbegriffe in der Sozialpsychiatrie; das Ganze hat mit Selbstbestimmung von Betroffenen und ihrer Teilhabe an der Definitionsmacht über psychische Krankheiten oder Befindlichkeiten zu tun. Die «Recovery»-Bewegung ist in der Schweiz noch sehr jung, deshalb stösst meine Arbeit auf Interesse: Demnächst darf ich sie bereits an einem Dreiländerkongress in Bern präsentieren, und es gibt Anfragen aus engagierten Kreisen, die mit mir zusammen neue Ideen entwickeln möchten. Jetzt bin ich gespannt, wie es weitergeht.

Sozialarbeit hat viel mit alltäglicher Knochenarbeit und Bodenhaftung zu tun. Manche sozial Tätige – auch in Chefetagen – zweifeln daran, dass es in dieser Disziplin «Gelehrte» braucht. Was entgegnen Sie diesen kritischen Stimmen?

Zihlmann: Ich finde, gerade weil die Soziale Arbeit im Alltag – mit Recht – sehr auf konkrete Problemlösungen ausgerichtet ist, braucht es daneben Reflexionsräume und Fachpersonen, die Systeme und Muster analysieren, Methoden wissenschaftlich überprüfen und Grundlagen für die Entwicklung neuer Ideen schaffen.

Erismann: Durch die Erarbeitung theoretischer Erkenntnisse kann der Wert alltäglicher Sozialer Arbeit sogar bewusster erfahrbar gemacht werden. Meine Master-Arbeit zeigt unter anderem auf, dass die gute alte Sozialarbeit, die sich nicht als rein beratende Tätigkeit versteht, sondern aktiv Ressourcen erschliesst, zeitgemäss und wirkungsvoll ist. Dies wissenschaftlich zu untermauern, ist für die Soziale Arbeit wichtig.

Was erhoffen Sie sich vom Master-Abschluss für Ihre individuelle berufliche Zukunft?

Erismann: Im Moment bin ich gespannt, ob meine Master-Arbeit etwas bewegen kann und bleibe meinem Arbeitsfeld treu. Ich arbeite gern in der Praxis und kann als Geschäftsführer auch neue Projekte entwickeln, von daher muss mir der Master-Abschluss zurzeit nicht unbedingt als Karrierebeschleuniger dienen.

Zihlmann: Ich behalte mein Teilpensum in der Schulsozialarbeit ebenfalls, würde aber gern in den restlichen 40 Prozent neue Aufgaben übernehmen: Projekte entwickeln, wissenschaftlich arbeiten, lehren... In diesem Sinne bin ich offen für Neues. Ich hoffe, dass Arbeitgebende ebenso offen sind für uns, die neuen Master-Absolventen. Insbesondere von den Hochschulen wünsche ich mir, dass sie gerade jetzt, wo noch Zweifel an der «Brauchbarkeit» unserer neu erworbenen Fähigkeiten da sind, Unterstützung leisten und uns den Zugang zu Forschung und Lehre erleichtern.

### Master-Studiengang in Sozialer Arbeit

Das Master-Studium baut auf dem Bachelor-Studium auf. Master-Studierende beschäftigen sich ergänzend zu dem im Bachelor-Studiengang erworbenen Wissen mit weit reichenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten. Sie eignen sich strategisch-konzeptionelle Fähigkeiten an und erwerben einen fundierten wissenschaftlichen Überblick.

Der Master-Studiengang wird in Kooperation mit den Fachhochschulen in Bern, St. Gallen und Zürich durchgeführt.

Weitere Informationen zum Master-Studium sowie Master-Arbeiten zum Download:

[www.masterinsozialerarbeit.ch](http://www.masterinsozialerarbeit.ch)

Kontakt zu Vera Zihlmann und Martin Erismann:

[beilagesozialerarbeit@hslu.ch](mailto:beilagesozialerarbeit@hslu.ch)



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Vor kurzem haben wir an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit die ersten Master-Diplome in Sozialer Arbeit verliehen – ein Meilenstein auf dem langen Weg der Professionalisierung. Wie in anderen Studiengängen ist es nun auch in der Sozialen Arbeit möglich, Kenntnisse und Wissen aus dem Bachelor- in einem anschliessenden Master-Studium zu vertiefen. Auch hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) unseren Studiengang akkreditiert. Das freut uns sehr.

Droht deshalb eine Akademisierung der Sozialen Arbeit, wie einige befürchten? Ich glaube nicht. Der Bachelor in Sozialer Arbeit bleibt weiterhin der Regelabschluss, der den Einstieg in die vielfältigen Berufe der Sozialen Arbeit ermöglicht. Für besonders interessierte und qualifizierte Studierende bietet der Master jedoch die Möglichkeit, später Funktionen im Sozialwesen zu übernehmen, die heute vielfach von Juristinnen, Ökonomen, Ethnologinnen oder Psychologen besetzt werden: Es sind dies die Stabs- und Kaderstellen in sozialen Organisationen. Es ist erfreulich, dass wir heute auch Studierenden der Sozialen Arbeit diese Option anbieten können.

Eine weitere Neuerung bringt das Studienjahr 2012/13. Erstmals wird es an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit möglich sein, das Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit mit der Vertiefungsrichtung Sozialpädagogik zu studieren. Wir ergänzen damit unser Angebot und schliessen eine seit Jahren bestehende Lücke. Näheres dazu erfahren Sie auf Seite 3.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Walter Schmid, Direktor

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

**Herausgeberin:** Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Werftstrasse 1, Postfach 2945, 6002 Luzern, Schweiz, T +41 41 367 48 48, F +41 41 367 48 49, [sozialerarbeit@hslu.ch](mailto:sozialerarbeit@hslu.ch), [www.hslu.ch/sozialerarbeit](http://www.hslu.ch/sozialerarbeit)  
**Auflage:** 15'300 Ex., erscheint dreimal jährlich  
**Redaktionsleitung:** Alexandra Karpf, Verantwortliche Marketing & Kommunikation  
**Gestaltung:** Hi – Visuelle Gestaltung, Luzern  
**Korrektur:** punkto Nicole Habermacher, Luzern  
**Fotos:** Ingolf Hoehn, Luzern (S. 1, 4, 5 und 7)  
**Prepress und Druck:** UD Print, Luzern